

Wöchentlich erscheinen drei Nummern.  
Pränumerationspreis 22 $\frac{1}{2}$  Silberg.  
(3 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für  
das ganze Jahr, ohne Erhöhung,  
in allen Theilen der Preussischen  
Monarchie.

# Magazin

Pränumerationen werden von jeder  
Buchhandlung (in Berlin bei Zeit  
u. Comp., Jägerstraße Nr. 23), so  
wie von allen Königl. Post-Ämtern,  
angenommen.

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 30.

Berlin, Dienstag den 11. März

1845.

### Frankreich.

#### Die verschiedenen Klassen der Pariser Bevölkerung.

In einer Ebene, die ehemals nur ein Sumpf von übelm Rufe war, unter einem widerwärtigen Himmelsstrich, der übrigens, trotz seiner Launen, gesund ist und im Durchschnitt 174 schöne Tage jährlich giebt, existirt eine Stadt ohne Nebenbuhlerin, wenn man sie als Heerd des geistigen Lebens betrachtet, die aber in Bezug auf Ausdehnung und Bevölkerung nur die dritte Stadt der Welt ist. Die Oberfläche des heutigen Paris giebt 34,379,010 Quadratmetre, wovon 1,469,016 auf das Wasser kommt. Wenn diese Oberfläche unter alle Pariser gleich vertheilt wäre, so würde jeder von ihnen 43 Quadratmetre haben; aber die Vertheilung der Luft und des Raumes unter die Bewohner des Centrums und der äußersten Enden ist sehr ungleich. Drei Bezirke, in welchen Vorstädte liegen, nämlich der erste, zwölfte und achte, nehmen 4 bis 6 Millionen Quadratmetre ein, der vierte, siebente und neunte dagegen nur 5—700,000, also den neunten Theil. Aus diesem Mißverhältnis folgt, daß der Bewohner des ersten oder achten Bezirks einen Raum von 83 Quadratmetre hat, sich darin zu bewegen, während der des vierten oder siebenten nur 12 Metre hat. Die Differenz ist noch viel größer, wenn man statt der Bezirke die Viertel mit einander vergleicht, deren Zahl bekanntlich 48 ist. Bewohnt man das Viertel der Elysäischen Felder, so hat man als Antheil ein Carré von 190 Metres; ist man dagegen einer von den gedrückten Bewohnern des Quartier des Arcis, so muß man sich mit 7 Metres begnügen.

Die Ebbe und Fluth der Pariser Bevölkerung kann dem Staatsmann ein Bild von dem Auf- und Absteigen des französischen Nationallebens geben. Paris ist das Herz Frankreichs, welches sich erweitert und stark schlägt, wenn das Land gedeiht, und sich zusammenzieht in den bösen Tagen. Die älteste offizielle Zählung, die von 1694, giebt der großen Stadt 720,000 Seelen, eine Zahl, die vielleicht weniger übertrieben ist, als der berühmte Bauban glaubte. Damals war der Stern Ludwig's XIV. noch nicht erbläht. Zwanzig Jahre später, nach den Verlusten und Demüthigungen eines unglücklichen Krieges, nach den Verheerungen der Hungernoth und der Epidemien, hatte die Pariser Bevölkerung bedeutend abgenommen. Man spürte noch die Wirkungen dieser Abnahme ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Ludwig's XIV., wenn man sich anders auf die approximative Zählung von 1762 verlassen kann, welche nur 600,000 Seelen meldet. Eine kleine Vermehrung während der Regierung Ludwig's XVI. ist ein Beweis für die aufrichtigen Bemühungen dieses Monarchen für das öffentliche Wohl; im Jahre 1784 ergab eine von Necker auf die Zahl der Geburten basirte Veranschlagung die Zahl 620,000, ein Resultat, das nachher durch genauere Berechnungen bestätigt wurde. Jetzt trübt sich plötzlich der Himmel, der Sturm grollt: der Egoismus und die Furcht bezimern die Stadt des Luxus und der Vergnügungen. Die Einen verurtheilen sich zum Exil, die Anderen verbergen sich in den Provinzen, um den Sturm vorüberziehen zu lassen. Eine Zählung von 1789 ertheilt der Hauptstadt nur 524,186 Individuen. Die Abnahme dauert ohne Zweifel fort bis zu den blutigen Tagen von 1793; es ist ein Verlust für die Geschichte, daß nicht zu ermitteln ist, auf welche Zahl die Pariser Bevölkerung während der Schreckenszeit gesunken war. Die Sicherheit kehrt mit den ersten Tagen des Konsulats zurück und manifestirt sich durch eine fortschreitende Erweiterung der Gesellschaft: man zählt 548,000 Bewohner im Jahre 1801, und 1806: 580,000. Dieser Aufschwung wird kaum durch die letzten Unfälle des Kaiserreichs gehemmt. Unter der constitutionellen Regierung und der bis zum Mißbrauch getriebenen administrativen Centralisation gewinnt die Hauptstadt eine immer größere Ausdehnung. Drei Jahre nach der Restauration zählt Paris schon 710,000 Seelen, und in zwölf Jahren steigt diese Zahl bis auf 880,000. Die Juli-Revolution, wie die von 1789, entfernt für einen Augenblick die Furchtsamen und Mißvergünstigten. Die Zählung von 1831 ergiebt nicht mehr als 785,862 Personen, mit Inbegriff der beweglichen militairischen Bevölkerung. Das Vertrauen lebt wieder auf, die große Stadt wird wieder, wie früher, der Sammelplatz der Geschäftsmänner, die Arena der Industrieritter, das Paradies der Müßiggänger, und im Jahre 1836 giebt eine neue Zählung 899,313 Bewohner an. Es ist dies in fünf Jahren eine Vermehrung um 114,000 Seelen oder 14 Prozent. Für das Weichbild hat noch eine raschere Zunahme stattgefunden: sie betrug während derselben Zeit 23 Prozent, die 10—12,000 Personen nicht mitgerechnet, die während der sechs schöneren Monate des Jahres die ländlichen Bezirke des Seine-Departements beziehen. Nach der letzten Zählung endlich, vom Jahre 1841, beträgt die Pariser Bevöl-

kerung 935,361 und die gesammte Bevölkerung des Departements 1,194,603. Dieser Zuwachs von 36,000 Seelen für die Hauptstadt, und von beinahe 100,000 für die ländlichen Bezirke, wäre ein Phänomen von fast beunruhigender Art, wenn es nicht eine vorübergehende Ursache hätte, nämlich den Zulauf, der durch die große Arbeit der Befestigungen veranlaßt worden. Da die Zählung von 1841 nur nach ihren allgemeinen Resultaten bekannt ist, so mußte zur Grundlage der nachfolgenden statistischen Darstellung die analytische Zählung von 1836 genommen werden.

Damals, wie jetzt, war das volkreichste Arrondissement das sechste, welches 93,000 Seelen enthielt, während das neunte die Hälfte weniger zählte. Die Hospitäler wurden von 12,055 Individuen bewohnt; 1380 Sträflinge küßten ihre Strafe in den Gefängnissen; in den Kasernen gab es 17,051 Militairs, und in den religiösen Instituten 2323 Personen. Zehn Colléges, vier Seminare und mehr als dreihundert Erziehungs-Anstalten enthielten 9251 Kinder; fünf Jahre früher hatte man darin mehr als 13,000 gefunden; sollte diese Abnahme schon eine Folge des gegen die Universität begonnenen Kampfes seyn? Die bewegliche Bevölkerung der maisons garnies wurde auf 35,000 Individuen angeschlagen, wovon 500 Fremde. Die Grundlage der Gesellschaft, die Familien, zählte ungefähr 700,000 Seelen; mit den Familien standen mehr als 110,000 Personen im Verband, und zwar theils als eigentliche Dienstboten, theils in verschiedenen anderen Dienstverhältnissen. Ein merkwürdiges Faktum ist es, daß im Jahre 1831 die Zahl der Frauen die der Männer um ungefähr 26,000 überstieg, während man 1836: 8000 Männer mehr zählte. Diese Verschiedenheit innerhalb fünf Jahren, da sie nur durch das Zustromen der Arbeiter aus der Provinz erklärt werden kann, ist ein Symptom industrieller Thätigkeit.

Paris ist in der That nicht ausschließlich die Stadt der Pariser, sondern ein National-Eigenthum, der Sammelplatz aller Franzosen. Man hat im Jahre 1833 herausgebracht, daß die Hälfte der in Paris sich aufhaltenden Personen nicht dafelbst geboren ist. Von 23,176 Individuen, die mit Tode abgingen, waren 10,858 aus den Departements und 17 aus den Kolonien gebürtig. Wenn man erwägt, daß die Provinzbewohner, die nach Paris kommen, um dafelbst ein Gewerbe zu treiben, im Allgemeinen herangewachsene Leute sind, während die aus Paris gebürtige Bevölkerung eine Menge Kinder und junger Menschen umfaßt, so ist man berechtigt, anzunehmen, daß in der Klasse der Herangewachsenen die geborenen Pariser um die Hälfte weniger zahlreich sind, als die aus der Provinz stammenden. Wenn man die Zahl der Todesfälle in jeder Klasse mit 40 multipliziert, so giebt das Produkt ziemlich genau die Zahl der Ueberlebenden an. Wenn man nun ferner erwägt, daß man unter 3274 Verstorbenen aus der Provinz, bei welchen allein ihre Verhältnisse sich nachweisen ließen, 866 Individuen von der Klasse der Gelehrten, der Künstler, der Angestellten und der Rentiers gefunden hat, so wird man daraus schließen können, daß mehr als die Hälfte, daß vielleicht zwei Drittel der Personen, die in Paris von ihrem Vermögen oder ihrem Talent leben, von allen Punkten des Königreichs dahin kommen.

Gewisse Provinzen scheinen sich das Monopol spezieller Industrien angeeignet zu haben. So könnte man, wenn man wieder, wie vorhin, nach der bekannten Zahl der Todesfälle die der Ueberlebenden annäherungsweise berechnet, die Zahl der aus dem alten Lothringen gebürtigen Schuhmacher auf mehr als 5000 anschlagen. Fast alle derben Söhne des Cantal, 7000 an der Zahl, machen sich die Gewerbe von Kesselschmieden, Kohlenbrennern, Wasserträgern, Scherenschleifern u. s. w. freitig. Biertausend Maurer oder Brettschneider sind Zugvögel, die ihre Nester in den Bergen des Departements de la Creuse haben. Die meisten Weinhändler und Vöttcher kommen von der Yonne und der Côte d'Or. Die Frauen, welche durch die traurigen Erwerbsquellen, die eine große Stadt ihrem Geschlecht bietet, herangelockt werden, die Dienstmädchen, die Wäscherinnen, gehören im Allgemeinen den Departements an, welche der Hauptstadt benachbart sind.

Da 1000 Fremde aus allen Gegenden des Erdballs jährlich in Paris sterben, so kann man die Zahl derer, die dafelbst, sep es vorübergehend oder auf die Dauer, ihren Aufenthalt nehmen, auf 40,000 anschlagen. Die arbeitssamen Deutschen bilden darunter eine Gruppe von 6—7000, die Belgier sind noch zahlreicher. Es leben ungefähr 6000 Savoyarden, 4000 Schweizer, eben so viel Engländer und etwas mehr als 600 Nord-Amerikaner in Paris.

Zwischen der Hauptstadt und den Departements findet nur ein Austausch statt, der für ganz Frankreich ersprießlich ist: so viel Landbewohner Paris empfängt, eben so viel seiner Kinder schickt es in die Provinzen. Die Akten des Civil-Registers beweisen, daß der Zufluß der Fremden ihm keinesweges

nöthig ist, um seine Bevölkerung auf gleicher Höhe zu erhalten oder selbst zu vermehren. Von 1820 bis 1829 ist die Durchschnittszahl der Geburten 27,992; in den sieben folgenden Jahren, einer Periode, welche die zwei unglücklichen Jahre der Cholera umfaßt, ist diese Durchschnittszahl auf 28,475 gestiegen; gegenwärtig übersteigt sie 30,000. Die Statistiker berechnen, daß in Frankreich auf 33 Individuen ein Kind geboren wird; wenn dieses Verhältnis auf Paris anwendbar wäre, so müßte diese Stadt eine Million Seelen enthalten. Man hat bemerkt, daß die männlichen Geburten im Allgemeinen die Mehrzahl bilden; aber die Gleichheit zwischen den beiden Geschlechtern wird bald durch eine größere Zahl von Todesfällen während der ersten zwei Lebensjahre der Knaben wiederhergestellt.

Von allen Lehren, welche die Statistik darbietet, hat keine eine traurigere Bedeutsamkeit als die Vergleichung der ehelichen Geburten mit denen, welche die Frucht der Unsitlichkeit und des Glends sind. Während der Periode zwischen 1827 und 1836 betrug der jährliche Durchschnitt der in rechtmäßiger Ehe gebornen Kinder 18,778, wovon 500 in den Hospitälern zur Welt kamen. Der mittlere Durchschnitt der unehelichen Geburten betrug 9936, wovon 4865 auf die Hospitäler kommen. So wird mehr als ein Drittel der Pariser Bevölkerung außerhalb des Gesetzes, auf welchem die Gesellschaft beruht, geboren, und unter drei Parisern, denen man begegnet, hat man die Chance einen Bastard zu sehen. Die politische Oekonomie stellt schöne Theorien über die materiellen Interessen und die Zunahme des Rationalvermögens auf. Wäre es nicht das beste Mittel, eine Nation zu bereichern, wenn man sie sittlich besserte? Welche drückende Last wird dem tugendhaften Theil der Gesellschaft von denen aufgebürdet, die ein zügelloses Leben führen! Unter 10 Kindern, die in den Hospitälern zur Welt kommen, sind 9, deren Geburt die Strafe einer Schuld ist. Von 37 verheirateten Frauen ist nur eine genöthigt, ihre Niederkunft in einem Hospitalbette zu bestehen; für die Unglücklichen dagegen, die Mutter werden, ohne verheiratet zu seyn, ist das Verhältnis 1 : 2.

Seit einigen Jahren nimmt die Zahl der natürlichen Kinder, die von den Vätern anerkannt werden, zu. In den letzten Jahren der Restauration wurden im Augenblick der Geburt ungefähr 2300 und nach der Geburt 180 anerkannt. Im Jahre 1836 zählte man 2667 Anerkennungen im ersten Fall und 250 im zweiten. Wir können in dieser Vermehrung keinen moralischen Fortschritt erblicken: sie scheint anzudeuten, daß die religiöse Achtung für die Institution der Ehe selbst bei denen erlischt, welche aus Ehrgefühl die Vaterchaft nicht verleugnen. Dagegen muß man in der größeren Zahl der Kinder, die durch eine auf die Geburt folgende Ehe ihre Anerkennung erhielten, ein günstiges Symptom sehen. Im Jahre 1827 zählte man 852 nachträgliche Ehen, zehn Jahre später 1087. Dieses glückliche Resultat ist hauptsächlich einer mildthätigen Gesellschaft zu verdanken, der des heiligen Franziskus Régis, die zum Zweck hat, durch gütliches Zureden oder durch Geldopfer den unregelmäßigen Verbindungen die gesellschaftliche und religiöse Sanction zu verschaffen. Vom Jahre 1826, wo diese Gesellschaft gestiftet ward, bis zum 1. Januar 1844 sind durch ihre Vermittelung 11,007 außereheliche Verbindungen eingesehnet und 9000 natürliche Kinder legitimirt worden.

Die Anzahl der Ehen entspricht der absoluten Ziffer der Bevölkerung. Der Durchschnitt der letzten Jahre war ungefähr 8200, so daß eine Ehe einer Gruppe von 110 Individuen entspricht. Der Vergleich zwischen den reichen Stadttheilen und denen, wo die Armen in der Majorität sind, beweist, daß der Wohlstand und die Erziehung auf die Zahl der Ehen keinen merklichen Einfluß üben. Man zählt weniger Witwer als Witwen. Folgt daraus, daß die Sterblichkeits-Chancen in der Ehe für das männliche Geschlecht größer sind? Wir glauben nicht. Viele Männer bleiben ehelos aus Egoismus oder aus Grundsatz; sobald sie sich aber einmal an das eheliche Leben gewöhnt, wird es ihnen schwer, das Junggesellenleben wieder zu beginnen, und sie suchen bald wieder neue Verbindungen. Die Frauen dagegen, welche mit Ungebuld ihre Verheiratung erwarten, wenn sie jung sind, wissen sich sehr gut in jene Unabhängigkeit zu schiden, welche der Witwenstand mit sich bringt. Darum geben die Akten des Civil-Registers viel mehr Ehelose männlichen als weiblichen Geschlechts an, und dagegen findet man 54,000 Witwen gegen 17,000 verwitwete und nicht wieder verheiratete Männer.

So oft die Uhr 20 Minuten gezählt hat, erlischt ein Daseyn in Paris. Von 1820 bis 29 betrug die Zahl der Todesfälle 238,980, was im Durchschnitt etwas weniger als 24,000 auf das Jahr glebt; die Zahl der verstorbenen Frauen hat die der Männer um ungefähr 4 Prozent überstiegen. Für die Periode, die mit 1830 beginnt, kann der Durchschnitt auf 25,000 Tode jährlich oder 69 täglich angeschlagen werden. Eine Ausnahme ist für die außerordentlichen Katastrophen, wie den Bürgerkrieg oder die Epidemien, zu machen. So zählten wir 688 Personen, die in den Julitagen fielen, 275, die in der blutigen Emeute des Klosters Saint-Merry getödtet wurden, und 18,602 Opfer der Cholera. Die Geschichte der Epidemie von 1832 ist in den Todtenlisten niedergeschrieben. Einige Fälle brechen schon im März aus, und sofort bemächtigt sich der Pariser Bevölkerung ein Schrecken, der eben so ansteckend und verderblich ist, als die Krankheit selbst. Im April unterliegen 12,733 Opfer. In den beiden folgenden Monaten athmet man wieder freier; eine plötzliche Rekrudeszenz im Juli rafft wieder 2573 Personen hin. Nach dieser zweiten Krise erlischt das ansteckende Prinzip allmählig, aber viel langsamer, als man gewöhnlich glaubt; so geben die Todtenlisten noch 1833: 303 Cholera-Todesfälle und 1834 25 an. Es ist zu bemerken, daß in den Jahren, die der Cholera folgten, die Sterblichkeit viel geringer war als gewöhnlich, als ob die Aerndie von 1832 nur ein Vorschuß an den Tod gewesen wäre.

Unter den 24,037 Personen, die 1836 verstarben, zählte man 14,645, die in ihrer Wohnung in größerem oder geringerem Wohlstand verschieden sind,

8326, die in den Hospitälern starben, 64 in den Gefängnissen, und 289, deren letztes Lager die kalten Steinplatten der Morgue waren. Diese Resultate, die jedes Jahr mit unmerklichen Unterschieden in den Zahlen wiederkehren, sind höchst betrübend. Sie beweisen, daß in dieser Weltstadt, die auf ihre Bildung und ihren Reichtum stolz ist, mehr als ein Drittel der Bürger ohne Hilfe und vielleicht ohne Zufluchtsort umkommen würde, wenn die öffentliche Mildthätigkeit sich nicht in den letzten Augenblicken ihrer annähme. Selbst unter denen, die ihren letzten Seufzer in einem Bett, das ihnen gehört, aushauchen, hat nur ein Drittel eine behagliche Existenz geführt. Man kann dies aus der Liste der Beerdigungen des vorigen Jahres auf den drei Kirchhöfen von Paris entnehmen. Unter 22,661 Beerdigungen ist, nach Abzug derer, die auf Kosten der Hospitäler stattfanden, für 1566 der Boden für immer angekauft und bei 4763 temporair vermiethet worden. Die gemeinschaftliche Grube, der traurige Sammelplatz der Armen, hat 16,332 Leichen verschlungen.

Selbst in den Phänomenen, die aus der natürlichen Ordnung heraustrreten, setzt die Identität der Resultate, die periodische Wiederkehr derselben Zahlen den Statistiker in Erstaunen. Wenn ein Jahr anfängt, so kann man vorher sagen, daß etwas mehr als 900 Pariser gewaltsamen Todes, freiwillig oder unfreiwillig, sterben werden. Zweihundert bis zweihundertundzwanzig Individuen werden im Wasser, 50 durch Erdroffnung umkommen. Nur die Mode übt selbst auf den Selbstmord einigen Einfluß aus: so haben 1831 die meisten Unglücklichen, die sich den Tod gegeben, sich in die Seine gestürzt; im Jahre 1834 und 35, nach einigen Katastrophen, welche auf die Phantasie des Volks einen starken Eindruck machten, zog man die Erstickung durch Kohlendampf vor. Dreiviertel von den plötzlichen Todesfällen kommen auf die Männer; nur eine Kategorie von Opfern: die, welche an Brandschäden sterben, gehören fast alle dem weiblichen Geschlecht an.

Stellen wir uns jetzt die innere Bewegung und Gliederung jenes ungeheuren Bienenstocks vor, wo neben den arbeitsamen Bienen so viel schädliche und unnütze Wespen ihr Wesen treiben.

Die Recherches statistiques, die der Präfekt des Seine-Departements kürzlich veröffentlichte, vertheilen die Pariser Bevölkerung in fünf Kategorien, wobei in jede Gruppe sämtliche Personen, die von dem Beruf des Familienhauptes leben, aufgenommen sind. Für einen Banquier z. B., der eine Frau und drei Kinder hat, werden fünf Personen zur handeltreibenden Klasse gerechnet. Indem man diese Regel auf die Zählung von 1831 anwendete, kam man zu folgenden Resultaten:

Es gehören Personen jedes Alters und Geschlechts:

1) zu den von ihren Kenntnissen oder von ihrem Vermögen lebenden Klassen . . .	125,788	oder 16 pCt. der Bevölkerung
2) zu den handeltreibenden Klassen . . .	70,727	9 . . .
3) " " Handwerker-Klassen . . . . .	337,921	43 . . .
4) " " dienenden Klassen . . . . .	172,800	22 . . .
5) zum Militair-Personal . . . . .	78,586	10 . . .
	785,912	od. 100 pCt. der Bevölkerung.

Man würde sich mit Recht wundern, daß ein Sechstel der Pariser Bevölkerung zu der erstgenannten Gruppe gehört, wenn wir nicht hinzufügen, daß in diese Klasse alle diejenigen aufgenommen sind, die, so gut es gehen will, von den Zinsen irgend eines Kapitals, von einem Amt oder einem Talent leben. So wird die Hälfte dieser ersten Gruppe von den Hausbesitzern und Rentiers gebildet, deren Zahl 61,000 beträgt; aber wie viele Hausbesitzer sind nicht in bedrängter Lage, wie viele Rentiers giebt es nicht, deren Existenz nur ein Wunder der Oekonomie ist! 27,000 Angestellte oder Commis vegetiren mit wenigen Ausnahmen in untergeordneten Stellen. Was die Personen betrifft, die höheren geistigen Beschäftigungen obliegen, so ist ihre Zahl, so gering sie auch seyn mag, immer noch zu groß für die Hülfquellen, die ihnen die Gesellschaft bietet. Die Functionen, die auf der Gesetzeskunde beruhen, die Magistratur, die Advokatur, das Notariat, verschaffen 7000 Personen eine Existenz, die oft mehr ehrenvoll als lukrativ ist; wie viele Advokaten ohne Prozesse giebt es nicht unter den 977, die am königlichen Gerichtshof eingeschrieben sind! Es ist traurig für die Aerzte, aber ein Glück für die Gesellschaft, daß die Zahl der Kranken nicht in gleichem Verhältnis mit der der Aerzte zunimmt; im Jahre 1833 gab es deren 1090, heute 1430. Wenn man die Klasse der Architekten, Bildhauer, Maler, Zeichner und Graveurs auf 10,000 anschlägt, so bleibt man sicherlich hinter der Wirklichkeit zurück. Was die Tonkünstler und Literaten betrifft, so geben uns die offiziellen Dokumente nicht die Mittel, ihre Zahl mit der wünschenswerthen Genauigkeit festzustellen. Obwohl alle Welt heutzutage Ansprüche macht, zu schreiben, und die musikalische Manie zu den Schwächen unserer Zeit gehört, so glauben wir doch, daß im Allgemeinen die Zahl derer, die sich den Künsten oder der Literatur widmen, mit der Absicht, ein Gewerbe daraus zu machen, seit einigen Jahren die Tendenz hat, abzunehmen; bittere Enttäuschungen haben viele Leute von zweifelhaftem Beruf von dieser Laufbahn zurückgedrückt.

In die Kategorie der handeltreibenden Klassen sind alle Spekulanten aufgenommen, welche Produkte, die sie nicht fabriziert, en gros oder en détail verkaufen, von dem Banquier, der Geld verkauft, bis zu dem Karitätenhändler, der sich an die Vorübergehenden auf den Straßen wendet. Diese Klasse, die im Jahre 1831 auf 70,727 Personen angeschlagen wurde, würde heutzutage wenigstens 81,000 Personen in sich fassen, wenn man annimmt, daß sie in gleichem Verhältnis mit der Gesamtbevölkerung sich vermehrt. Diese Ziffer, in welcher das weibliche Geschlecht die Majorität bildet, läßt vermuten, daß es ungefähr 12,000 Boutiquen giebt. Die Aristokratie des Comtoirs auf 2000 Familien oder 10,000 Personen anschlagen, wäre gewiß

eine Uebertreibung. Neun Zehntel der Individuen dieser Klasse sind also kleine Detaillisten, welche die dringendsten Bedürfnisse der Menge, die von heute auf morgen lebt, ausbeutet. (Schluß folgt.)

## Italien.

### Die Arbeiter-Vereine zu gegenseitiger Hülfleistung in Italien.

(Schluß.)

„Durch dieses Beispiel wird bewiesen, daß sich solche Vereine auch aus Arbeitern, die zu verschiedenen Gewerbezweigen gehören, bilden können; denn der Verein zu Parma umfaßt Arbeiter aller Art und befindet sich dennoch in blühendem Zustande, wenn sich gleich das Bedürfnis herausstellt, ihn in gewisser Hinsicht zu verbessern. Ich wäre auch der Ansicht, daß in nicht allzu vollreichenden Städten ein einziger Verein vorzuziehen sey, weil er leichter eine hinreichende Anzahl von Mitgliedern aufbringt, und weil er den Reibungen vorbeugt, die zwischen den Arbeitern verschiedener Gewerbe, welche in fortwährende Berührung und häufig in einen Widerstreit der Interessen gerathen, so leicht entstehen. In einem solchen Falle aber wird es, wie der Graf Sanvitale in seinen Briefen weise bemerkte, gerathen seyn, den Verein in mehrere Abtheilungen mit verschiedenen Abstufungen der Beiträge und der Unterstützungen einzutheilen, je nach der Verschiedenheit des Lohnes und der Substanzmittel, und der hygienischen Einflüsse der betreffenden Gewerbe. Jeder Arbeiter würde dann, je nach seinen Beiträgen und den übrigen bedingenden Verhältnissen, in die für ihn am meisten geeignete Abtheilung eintreten: jede Abtheilung würde eine eigene aus den Mitgliedern der Abtheilung selbst erwählte verwaltende Kommission haben: und alle Abtheilungen würden unter einander durch das gemeinschaftliche kontrolirende Centrum, das heißt durch die eine dirigirende Kommission, verbunden werden. Diese bemerkenswerthe Verbesserung, welche, wie es scheint, bei dem Vereine zu Parma eingeführt werden soll, macht dem, der sie ausgedacht hat, große Ehre und wird ohne Zweifel sehr vorteilhafte Wirkungen haben. Die als Mitglieder eingeschriebenen Wohlthäter würden dann bald zum gesammten Vereine, bald zu einer bestimmten Abtheilung desselben gehören können, und es ist anzunehmen, daß diese Einrichtung ihre Anzahl sehr bald vermehren werde. Indem ich es versuche, Ihnen die Ideen dieses edlen Mannes wenigstens in den Hauptzügen vorzulegen, kann ich mit Ihnen nur die Umstände und die übermäßige Bescheidenheit beklagen, welche ihn abhielten, bei dieser Versammlung zu erscheinen und mit meiner schwachen Stimme sein kräftiges Wort zum Heile dieser Anstalten zu vereinigen, die dazu bestimmt sind, das Loos der Proletarier für die Zukunft zu verändern. Ich kann nicht umhin, Sie zu ersuchen, ihm ein Zeugniß der Dankbarkeit für die vortrefflichen Nachrichten zu geben, welche er Ihnen durch meine Vermittelung so gefällig übermachtet hat.“

„Wir wollen nun so rasch als möglich die übrigen Theile Italiens durchlaufen. Nizza, woselbst sich noch immer Reste der alten Gilden oder Mittel befinden“, zeigt auch viele Vereine zu gegenseitiger Hülfleistung, welche mit denselben zusammenhängen.

„Die ersteren sind zwingend und regeln die Thätigkeit und die Hervorbringung des Gewerbfleißes; von ihnen haben wir hier nicht zu reden. Die anderen, deren Zahl sich auf zehn beläuft, und welche auch die Bauern mit umfassen, sind freiwillig, unabhängig und auf die eigenen Bedürfnisse gerichtet, indem sie den Mitgliedern bei Krankheitsfällen oder Arbeitsunfähigkeit Unterstützungen gewähren. Ihr Bestehen und ihre Einrichtungen sind von denen der Gilden durchaus verschieden. Sie befinden sich in blühendem Zustande, so daß sie über bedeutende Summen zu gebieten haben und einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die Moralität der Arbeiter ausüben. Ich habe diese Thatsachen aus einem Artikel des Herrn Giordano in seinen *Letture di Famiglia* (1842) und aus einer an wichtigen Bemerkungen reichen Schrift gezogen, welche mir der königliche Procurator jener Stadt, der Graf Alessandro Pinelli, kürzlich zugesandt hat.

„In Turin ist mir außer der medico-chirurgischen Gesellschaft nur der Buchdrucker-Verein bekannt, welcher bereits vor einigen Jahren sein hundertjähriges Jubiläum gefeiert hat. Er wurde die Veranlassung und das Muster für andere ähnliche Vereine und namentlich für den Buchdrucker-Verein zu Mailand.

„Auch in Genua haben sich die Buchdrucker zu einem gegenseitigen Hülfvereine zusammengesetzt: und in Orvada, einer kleinen Stadt im Genuesischen, haben die Schuhmacher dasselbe versucht, und ihre Unternehmung hat einen durch dreißigjährige Erfahrung begründeten glücklichen Erfolg gehabt, wie mir der Doktor Domenico Buffa versicherte.

„Auch Toskana zählt ziemlich viel ähnliche Gesellschaften. Das *Giornale Agrario Toscano* gedenkt einer Unterstützungs-Kasse für invalide Arbeiter der Eisengruben zu Rio auf der Insel Elba, welche aus zurückgehaltenen fünf Prozent von dem Lohne der eingeschriebenen Mitglieder gebildet wird. Privatnachrichten, welche mir durch Herrn Doktor Turchetti und Herrn Capitain Dresse Brizzi zugegangen sind, beschäftigen mich das Vorhandenseyn ähnlicher Kassen bei den Arbeitern in den Kupfergruben zu Monte Catini, bei denen der

Tuchfabriken zu Stia, bei denen der Porzellanfabrik der Dymori zu Dozza, bei denen der Militairtuchfabrik der Herren Guiducci zu Arezzo und bei den Lastträgern zu Livorno.

„Auch Rom entbehrt so nützlicher Institute nicht, und der Herr Moricchini erwähnt sie im 20sten Kapitel des 2ten Buches seines schätzbaren Werkes über die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten. Er schließt seine Aufzählung mit den bemerkenswerthen Worten, welche, wie ich hoffe, in jeder menschenfreundlichen Brust ein Echo finden werden: „Es ist sicher, daß diese Vereine höchst wohlthätig wirken, und es ist ihre Belebung in zeitgemäßen Formen sehr zu wünschen.“

„Auch Tommaso sprach kürzlich in einem in der *Gazzetta di Venezia* erschienenen Artikel den Wunsch aus, daß die Arbeiter jedes Gewerbes ihre Bedürfnisse nicht sowohl durch fremde Mildthätigkeit als durch eigene Ersparnisse decken, daß sie durch gegenseitige Versicherungen den Alten, den Kranken, den Bedürftigen ein ehrenvolles Brod und eine geziemende Unterstützung verschaffen sollen; und er führte als Beispiel einen unter den Schlossern zu Rom bestehenden Verein an. Derselbe berichtet auch über zu Verona bestehende gegenseitige Hülfvereine unter den Webern, den Goldarbeitern, den Kutschern u. a. m.

„In einem Artikel unseres Kollegen, des Grafen Sagredo, wird erwähnt, daß unter den Baumwollspinnern und Färbern zu Venedig ebenfalls ein gegenseitiger Hülfverein für Kranke gegründet worden ist, in dessen Kasse, außer den Beiträgen der eingeschriebenen Mitglieder auch (wie an vielen Orten gebräuchlich ist) die Strafgeelder für Uebertretungen der Ortspolizeigesetze fließen.

„Endlich habe ich die Genugthuung, diese Aufzählung mit der Erwähnung einer Thatsache zu krönen, welche von neuem bestätigt, daß jedes Land Italiens an edlen Männern fruchtbar ist, die aus reiner Liebe zum Guten ihre stille Thätigkeit darauf richten, die Lage ihrer Brüder zu verbessern und den Zustand der Leidenden zu erleichtern. In der Stadt Ala in Tyrrol hat sich der Herr Giovanni Battista Pizzini (er möge mir's verzeihen, wenn ich vielleicht gegen seine Absicht seinen Namen nenne), am Anfange des laufenden Jahres aus reinem Herzenantriebe die Aufgabe gestellt, unter den Seidenwebern seines Landes einen gegenseitigen Hülfverein zu gründen. Weder Arbeiter, noch Kaufmann, noch Fabrikant übernahm er die Sorge für das ganze Werk allein, entwarf das Reglement, machte seine Ideen den guten Leuten begreiflich und eröffnete nach erlangter obrigkeitlicher Erlaubniß den Verein, welcher allbereits zweihundertundzehn Mitglieder zählt, die fast sämmtlich Familienhäupter sind. Diese Anzahl ist sehr beachtenswerth, wenn man bedenkt, daß viele Pariser Vereine nicht hundert Mitglieder aufzuweisen haben, und daß kein einziger Verein des vollreichen Mailands dem der kleinen Stadt Ala an Mitgliederzahl gleichkommt.

„Dieser Herr hatte aus den öffentlichen Blättern den zu Lucca in unserer Angelegenheit gemachten Vorschlag und den Auftrag, darüber beim gegenwärtigen Kongresse zu berichten, ersehen; und in Folge dessen benachrichtigte er mich, ohne von mir besonders aufgefordert oder nur gekannt zu seyn, von seiner Unternehmung und übersandte mir das von ihm abgefaßte Reglement, mit dem Wunsche (wie er schreibt), von der lebendigen Wissenschaft Italiens eines Blickes gewürdigt zu werden, als wovon er sich lebendige Hülf und weise Rathschläge verspricht.

„Meine Herren, wenn ich Sie könnte die warmen Worte vernehmen lassen, mit denen er in einem seiner letzten Briefe die Noth der Arbeiter schildert, und die Mittel, von denen er Erleichterung hofft, und solches mit einer Sprache, die von Herzen kommt, mit Gedanken, welche aus wirklicher Erfahrung und gesundem Sinne entsprungen sind, dann würden Sie nicht anstehen, ihm Ihren Beifall zu schenken, ihm vollständig beizustimmen, wenn er aus tiefster Ueberzeugung glaubt, daß in den gegenseitigen Hülfvereinen das Hauptmittel gegen den Pauperismus zu suchen sey.

„Aber eine noch größere Freude erwartete mich, als die Wiedereröffnung des wissenschaftlichen Kongresses uns aufs neue wie Brüder um den häuslichen Herd zusammenführte, um die Beratungen über unsere Angelegenheiten wieder aufzunehmen und einander voll herzlichen Mißgefähls die Schritte zu erzählen, die eine jede unserer Städte auf dem Wege des Guten und des Fortschritts zurückgelegt hatte. Ein Blatt des Herrn Carlo Minutoli aus Lucca lehrte mich eine unmittelbare Frucht des fünften wissenschaftlichen Kongresses und der daselbst über diesen Gegenstand gepflogenen Unterhandlungen kennen, nämlich einen gegenseitigen Hülfverein unter den Arbeitern jener Stadt, dessen Errichtung so eben im Werke ist und zu welchem, wie er sagt, das bei der Gelehrten-Versammlung zu Lucca angeregte Thema den Anstoß gegeben hat.

„Aus dem bisher Gesagten kann man, wie es mir scheint, folgende Schlüsse ziehen:

- 1) Das Bedürfnis dieser Vereine wird in Italien bereits allgemein gefühlt.
- 2) Es ist notwendig, die Grundlagen, die Grenzen, das Ziel und die Gesetze solcher Verbindungen zu bestimmen.
- 3) Die wissenschaftlichen Kongresse können durch ihre Besprechungen, durch Rathschläge, durch ihren bedeutenden moralischen Einfluß zu einer vernünftigen Begründung, zu einer guten Richtung und zur Ausbreitung so nützlicher Gesellschaften wesentlich beitragen und sich dadurch ein unendliches Verdienst um die ganze Nation erwerben. Das beste Mittel zur Erreichung dieser Vortheile wird die Ernennung einer Kommission seyn, welche beauftragt wird, das Wesen der gegenseitigen Hülfvereine zu studiren und Vorschläge zur vorteilhaftesten Einrichtung derselben zu entwerfen.“

\*) Er ist, wie wir bereits früher erwähnt haben, zum Mitgliede der Kommission erwählt worden.

\*\*) Sie sind durch ein ganz neues im Oktoberhefte der *Rivista Europea* mitgetheiltes Dekret in ganz Piemont unterdrückt worden. Das Dekret aber hat den Handwerkern und Arbeitern ausdrücklich die Freiheit vorbehalten, sich in Vereine zu wohlthätigen und milden Zwecken zusammenzuschließen.

— Wir haben bereits früher unseren Lesern mitgeteilt, daß der wissenschaftliche Kongreß in Folge dieser Aufforderung eine Kommission zur weiteren Untersuchung der gedachten Angelegenheit ernannt hat, deren Mitglieder wir ebenfalls namentlich aufgeführt haben. Der deutschen Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit wird dieser Caloi'sche Plan vielleicht wieder viel zu eng vorkommen; indeß wie dem auch sey, es ist doch ein Anfang gemacht, es ist bereits gehandelt worden; in Berlin hat man vorläufig erst gesprochen, und wir fürchten beinahe, daß es für diesmal wohl leider wieder beim Sprechen sein Verenden haben werde.

## Indischer Archipelagus.

### Javanische Holländereien.

#### II. Sourabaya.\*)

Im östlichen Theil der Insel Java, in der Provinz gleichen Namens, gegenüber der kleinen Insel Madura und hart am Ausfluß des großen Solo-Flusses in die See, liegt Sourabaya, die dritte wichtige Stadt der Insel. Sie weiteifert an Größe und Bedeutung mit Samarang und würde vielleicht hinter letzterer nicht zurückstehen, wenn nicht die Lage Samarangs im Herzen der Insel diesen Platz für die Regierung wichtiger machte. Die Stadt ist auf europäische Weise und zwar sehr freundlich gebaut und besitzt einige großartige Etablissements der Regierung, worunter der „Constructiewinkel“, eine Art polytechnisches Institut, die Münze, wo jährlich mehrere Millionen Kupferdeute geprägt werden, verschiedene große Arsenalen und Marine-Pachhäuser und besonders das neuangelegte Fort nennenswerth sind. Sourabaya ist durch seine natürliche Lage der Kriegshafen von Java und durch Natur und Befestigungen sehr stark gemacht, so daß dieses im Fall eines europäischen Krieges für die holländisch-indische Regierung ein sehr wichtiger Punkt werden dürfte.

Der schönste Punkt von Sourabaya ist die äußerste Spitze des „Zeehoofdes“, d. h. des schmalen Erdwalles, welcher den sich hier ins Meer ergießenden Solo-Fluß eindämmt und mit ihm einige tausend Schritt weit in die See hinausläuft. Man kann diese Stelle im Wagen erreichen und befindet sich dann kaum 50 Schritt von den auf der Rhebe liegenden Schiffen entfernt. Von hier aus hat man einen herrlichen Ueberblick über die Rhebe mit ihren vielen Schiffen aller Nationen, und die gegenüber liegende kleine Insel Madura, wo man mit bloßen Augen ziemlich deutlich die Baumgruppen unterscheiden zu können glaubt. Die Insel mag ungefähr 100 englische Meilen lang und 25 engl. Meilen breit seyn; sie zerfällt in drei gewissermaßen unabhängige Monarchieen, unter der Regierung von Sultanen, die jedoch unter der Oberherrschaft der holländischen Regierung stehen, welche daselbst durch zwei Assistent-Residenten (Vice-Statthalter) repräsentirt wird. Die Meerenge, welche Madura von Java scheidet, ist ungefähr 1½ Seemeilen breit, so daß die Herren von Madura häufig des Nachmittags in einem kleinen Segelboot nach Sourabaya übersehen, dort des Abends eine Partie l'Hombre machen und während der Nacht bei Mondschein wieder nach ihrer Insel zurückkehren. Madura ist hügelig und mit Waldung bedeckt — die ganze Insel breitet sich als ein wunderschönes Panorama vor den Augen aus. — Zur Rechten (westlich) liegt weit in die See hinein die Provinz Griffée, welche mit ihrer hervorstechenden Landzunge sich beinahe der äußersten Spitze von Madura nähert und nur einen schmalen Paß für die Schifffahrt offen läßt.

Sourabaya treibt einen sehr bedeutenden Handel; beinahe alle Produkte der Soloschen Ländereien, der Provinzen Maduin und Kediri, der großen und fruchtbaren Provinz Sourabaya selbst und besonders der östlich gelegenen Provinz Passuruan kommen hier an den Markt und werden von hier aus verschifft. Das Hauptprodukt ist Zucker, welches die Zucker-Provinzen Sourabaya und Passuruan in sehr bedeutenden Quantitäten hervorbringen. Sonstige Stapel-Artikel des hiesigen Handels sind: Reis, Käse und Büffelfelle, welche hauptsächlich die benachbarte freie Insel Baly in Menge liefert, Rottinge oder spanisches Rohr von den zunächst liegenden Häfen auf Borneo und Celebes, Tamarinden, hauptsächlich von Madura, und Tabak aus den Provinzen Malang im Osten und Rembang im Westen u. a. m. Die natürliche Lage von Sourabaya macht es zum Stapelplatz aller Bedürfnisse des indischen Archipels, der Molukken Inseln, Manilla's und China's; besonders letztgenannte Länder werden von hier aus jährlich mit bedeutenden Quantitäten Reis versorgt. Auch das auf Baly und Madura verfertigte Koladnuß-Öl, welches auf ganz Java als Brennöl benutzt wird, spielt in der Sourabayaschen Handelswelt eine ziemlich bedeutende Rolle.

Wie auf Samarang, so belagern auch hier die kleinen javanischen Händler die Thüren des Hotels, um den Fremden ihre Artikel anzupreisen. Sie bestehen hauptsächlich aus Zigarren-Dosen, verfertigt aus einer Art buntgefleckten Bambusrohr, das nur in dieser Gegend Java's häufig angetroffen wird, sehr sauber gearbeiteten Schildpattkämmen, aus Knochen gedrechselten und sehr künstlich zusammengesetzten Spazierstöcken, aus schwarzem Horn gedrechselten und sauber polirten Deckeln auf Gläser und Tassen, wie man sich deren in Indien bedient, um das Hineinfallen der beständig in der Luft umher-schwärmenden Insekten zu verhindern, langen, sehr dünnen Zigarren-Pfeifen

von jungen Robtschöpflingen, Java-Zigarren, den Manilla- und Savanna-Zigarren nachgeahmt, und vielen anderen Kleinigkeiten, die, wie genannte Artikel, nur hier in Sourabaya verfertigt und verkauft werden.

Merkwürdig ist es, daß die nördliche Küste der Insel Java so ganz anders gebildet ist als die südliche — erstere ist überall flach, theils schlammig, theils sandig, aber auch leicht zugänglich für die Schifffahrt. Außer den drei großen Häfen Batavia, Samarang und Sourabaya bestehen längs der nördlichen Küste noch die kleineren, aber sichereren Rheden von Cheribon, Pekalongan, Tagal, Rembang und Griffée, zwischen denen Hunderte von kleinen Küstenfahrzeugen Beschäftigung finden. Die Südküste steigt dagegen steil und schroff aus der See empor und bietet längs ihrer ganzen Ausdehnung nur zwei kleine Plätze, die für die Schifffahrt zugänglich sind, Tjilatjap und Panarukan. Die Rhebe von Tjilatjap wird durch eine kleine Insel, Rusa Rambangan, gebildet, die sich an ihren beiden äußeren Spitzen dem festen Lande nähert und dadurch eine Art Bassin macht, wo die Schiffe sicher liegen können. Die Javanesen behaupten von dieser Insel, daß sie keinen festen Haltpunkt habe, sondern beständig hin- und hertreibe. Die südliche Küste von Java ist in Folge des Umstandes, daß längs ihr beinahe gar keine Schifffahrt besteht, auch noch viel weniger bekannt, als die nördliche. Obgleich sie reich seyn soll an großartigen Naturscenen, wovon unter Anderem die Bogelneß-Klippen von Karang Bollang in der Provinz Bagalen besonders erwähnenswerth sind, so verirret sich doch selten der Fuß eines Reisenden nach dem Südrand. Die Bevölkerung soll dort im Allgemeinen geringer und an einzelnen Stellen selbst sehr spärlich seyn, die Natur rauher, die Gegend wild und felsig, und hier und dort zeigen die Karten der Insel selbst Stellen, von denen man noch gar nichts weiß, wo vielleicht noch nie der Fuß eines Europäers hingedrungen ist.

## Mannigfaltiges.

— Ein politisches Lustspiel in Madrid. So weit ist es bereits gekommen in der spanischen Hauptstadt, so rasch hat man den Kreislauf in der politischen Arena der Revolutionen und Reactionen zurückgelegt, daß man sich schon lustig zu machen anfängt über die Kunst, zu konspiriren, und diese eben so, wie es früher Scribe in seinem „Vertrand und Raton“ gethan, auf die Bühne bringt. Auf dem Theater del Principe in Madrid wurde im vorigen Monat ein neues Lustspiel von Don Carlos Garcia Doncel unter dem Titel *A rio revuelto*, . . . aufgeführt. *A rio revuelto* . . . ist die erste Hälfte des spanischen Sprüchwortes: „*A rio revuelto — ganancia de pescadores*“, das dem deutschen: „Im Trüben ist gut fischen“ entspricht. \*) Herr Doncel, der der Gegenwart ein Spiegelbild vorhalten wollte, hat dazu die Zeit der letzten Regierungsjahre Karl's II., des letzten spanischen Königs aus dem Hause Habsburg, gewählt. Wie jetzt, intriguirten damals ausländische Einflüsse um die Krone in Madrid, und wie jetzt die Wahl eines Gatten der Königin Isabella, so wollte man damals die des Thronfolgers nicht sowohl im Interesse Spaniens, als in dem von Oesterreich, Frankreich oder England durchsetzen. Das Ausland erreichte damals seinen Zweck, indem Spaniens europäische Macht zerstückelt und das Land selbst aller seiner Freiheiten nach innen wie nach außen beraubt wurde. Der letzte Reichstag in Castilien ward 1713 und in Saragossa 1720 gehalten, während die Engländer von Gibraltar aus, dessen sie sich bei jener Gelegenheit bemächtigt hatten, und die Franzosen durch den Einfluß, den ihnen die Herrschaft der Bourbonen verschaffte, die Industrie und den Handel des Landes sich unterthänig machten. Ob jetzt auch vor Einmischungen und Einflüssen dieser Art in Spanien zu warnen, werden selbst gewöhnliche Zeitungsleser zu beurtheilen vermögen. Herr Doncel hat dies in seinem Lustspiele redlich gethan, und alle Anspielungen die dieser Art scheinen sich auch großen Beifall erworben zu haben; dagegen ist das spanische Publikum doch noch nicht blasirt genug, um über die Verhöhnung seiner eigenen Leidenschaften zu lachen, und deshalb fand unter den Zuschauern ein förmliches „Pronunciamiento“ statt, als auf der Bühne alle die Machinationen, durch welche im politischen Leben ein solches „Pronunciamiento“ erregt wird, in Bewegung gesetzt und in ihrer Kleinlichkeit so wie mit den ihnen zum Grunde liegenden Hebeln des Egoismus und des Eigennuzes aufgezeigt wurden. *A rio revuelto* . . ., das erste politische Lustspiel der Spanier, hat demnach einen nur mittelmäßigen Beifall gefunden, obwohl die Charakteristik der einzelnen Rollen so wie die Verse des Stückes sehr gelobt werden.

— Wer nie sein Brod mit Thränen aß. Das Februarheft von Blackwood's Magazine enthält eine Reihesolge Goethe'scher Gedichte, die sämtlich mit großer Kunst übersezt sind. Als Probe mögen die nachstehenden Zeilen dienen, deren deutsche Worte wohl jedem unserer Leser bekannt sind:

He that with tears did never eat his bread,  
He that hath never lain through night's long hours,  
Weeping in bitter anguish on his bed —  
He knows ye not, ye dread celestial powers.  
Ye lead us onwards into life. Ye leave  
The wretch to fall, then yield him up, in woe,  
Remorse, and pain, unceasingly to grieve;  
For every sin is punish'd here below.

\*) Val. Nr. 13 des Magazins.

\*) Wörtlich übersezt: „Bei aufgeregtem Fluß — Gewinn für die Fischer.“